

# Der weiße Storch im Untermainingebiet

(Reg. Bez. Wiesbaden, Landkreis Hanau und Landkreis Gelnhausen)

Ergebnisse einer in den Jahren 1929 und 1930 veranstalteten statistischen Erhebung über den Rückgang des weißen Storches

Bearbeitet von E. Garnier (Bad Homburg)

## Einleitung

Im Lauf der letzten Jahre wurde in den meisten Storchgebieten Deutschlands eine Bestandsaufnahme der noch vorhandenen Brutpaare von *ciconia c. c.* vorgenommen.

Verschiedene diesbezügliche Arbeiten, die auf Grund des in den einzelnen Landesteilen eingegangenen Materials zusammengestellt wurden, liegen schon vor. — Wenn ich es heute unternehme, einen Ueberblick über das Vorkommen des weißen Storches im Regierungsbezirk Wiesbaden, den Landkreisen Hanau und Gelnhausen zu geben, so stütze ich mich hauptsächlich auf das Material, welches die Zweigberingungsstelle „Untermain“ der staatlichen Vogelwarte „Helgoland“ durch Fragebogen, die an die Bürgermeistereien gesandt wurden, zusammengebracht hat.

## Zweck der Arbeit

In heimatkundlicher und ornithologischer Hinsicht ist es wünschenswert, einen zusammenfassenden Bericht über den Storchbestand der Untermainingegend in den Jahren 1929 und 1930 zu besitzen, der auch bei später stattfindenden Erhebungen zum Vergleich herangezogen werden kann. Ebenso sind die Ergebnisse der Umfrage und die hieraus zu ziehenden Schlüsse für den Vogelschutz wichtig.

## Der Bestand des weißen Storches

**Regierungsbezirk Wiesbaden** (Größe 5608 qkm):

### I. Besetzte Nester im Jahre 1929.

1. Frankfurt a. M.-Bockenheim, 1 Nest auf einem Haus, seit vielen Jahren bewohnt und bekannt.
2. Frankfurt a. M.-Heddernheim, ein Gebäudenest, das wohl schon 100 Jahre besteht.
3. Wiesbaden-Erbenheim, ein seit 1872 bestehendes Nest.
4. Wiesbaden-Schierstein, ein seit 1899 bestehendes Nest.
5. Hochheim a. M. Ein 1890 gebautes Nest brannte 1905 ab. Die Störche brüteten dann 3 Jahre nicht mehr, stellten sich 1909 wieder ein und nisteten alljährlich.

### II. Unbewohnte Nester.

1. Hattersheim, ein 1928 erbautes Nest. Die Störche kamen 1929 zurück, verließen aber den Nistplatz wieder.
2. Frankfurt a. M.-Bonames, ein seit 1928 verlassenes Nest.
3. Frankfurt a. M.-Sindlingen, ein auf einem Weidenbaum stehendes Nest, das etwa 1905 erbaut wurde und bis 1922 bewohnt gewesen ist.
4. Frankfurt a. M.-Untertliederbach, ein auf einem Fabrikschornstein stehendes, bis 1926 bewohnt gewesenes Nest.

### III. Früher (bis 1880) waren Nester vorhanden in:

1. Frankfurt a. M. hatte im Jahre 1885 noch sechs bewohnte Storchnester, die nach und nach verlassen wurden und verfielen. Das letzte Brutpaar verschwand im Jahre 1889.
2. Frankfurt a. M.-Nied, Nest 1907 verlassen.
3. Attrich, Nest 1904 verlassen, nochmals bewohnt 1912, 1926 Wiedersiedlung auf einem Fabrikschornstein.
4. Niederursel.

5. Preungesheim.
6. Friedensdorf (Kr. Biedenkopf), Nest verlassen 1910.
7. R Emmertshausen (Kr. Biedenkopf), verlassen 1906.
8. Battenfeld (Kr. Biedenkopf), verlassen 1904.
9. Oberasphe (Kr. Biedenkopf), verlassen in den 90er Jahren.
10. Wiesbaden-Biebrich, 2 Nester zwischen 1880—1900, 1 Nest von 1914—16.
11. Delkenheim (verlassen 1919).
12. Wicker (verlassen 1902).
13. Oberursel (verlassen 1905).
14. Seckbach (verlassen 1910).
15. Praunheim (verlassen 1900).
16. Berkersheim (verlassen 1911).
17. Niederrad (verlassen 1885).
18. Oberrad (verlassen 1913).
19. Fechenheim, Nest verlassen 1892; neues gebaut 1908-09, einmal gebrütet auf dem Kamin der Dampfschreinerei Crass.
20. Sossenheim (Baumnest, verlassen 1915, durch Blitzschlag zerstört).

#### Ergebnis :

- 5 bewohnte Nester auf Gebäuden.
- 4 unbewohnte Nester (darunter 1 Baumnest).
- 27 Nester bestanden bis nach 1880 und sind jetzt verschwunden (darunter waren 5 Baumnester).

#### Landkreis Hanau (Größe 297 qkm).

##### I. Besetzte Nester im Jahre 1930.

1. Hochstadt, ein Nest, das um 1740 erbaut, mehrmals durch Stürme zerstört und stets wieder aufgebaut wurde.
2. Oberissigheim, ein 1926 erbautes Nest. Neuansiedlung. Vorher war O. storchfrei.
3. Langendiebach, ein Nest auf einem Turm, das vor 1876 erbaut wurde.
4. Rückingen, ein seit 1910 bestehendes Nest.
5. Bruchköbel, ein seit 1916 bestehendes Nest.
6. Niederrodtenbach, ein seit vielen Jahren auf einem alten Turm befindliches Nest.
7. Wachenbuchen, ein seit 1924 auf dem Kirhdach stehendes Nest.
8. Eichen, ein Nest.
9. Niederdorfelden, ein im Jahre 1925 erbautes Nest.

##### II. Unbewohnte Nester :

1. Mittelbuchen, ein seit 1905 erbautes, seit 1928 verlassenes Nest.
2. Langendiebach, ein Nest, seit 1908 verlassen.
3. Rüdighcim, ein Nest, das seit Menschengedenken besteht und 1927 verlassen wurde.

##### III. Früher (bis 1880) waren Nester vorhanden in :

Marköbel, Oberdorfelden, Roßdorf, Bischofsheim, Dörnigheim, Windecken, Groß-Auheim, Niederdorfelden, Ostheim, Rückingen.

#### Ergebnis :

- 9 bewohnte Nester (darunter 1 Baumnest).
- 3 unbewohnte Nester.
- 10 Nester bestanden bis nach 1880 und sind jetzt verschwunden (darunter 2 Baumnester).

#### Landkreis Gelnhausen (Größe 643 qkm).

##### I. Bewohnte Nester im Jahre 1930.

1. Niedermittlau, ein auf dem alten Schulhause stehendes Nest, das etwa 30 Jahre existiert .
2. Rothenbergen, ein Nest auf einer Scheune.
3. Neuenhasslau, ein Nest, das 1911 errichtet und gelegentlich des Schulumbaus neu hergerichtet wurde.
4. Lieblos, ein 1908 erbautes Nest.

## II. Unbewohnte Nester:

1. Wächtersbach, ein Nest auf dem Schloß.
2. Birstein, ein auf dem Schloßturm stehendes Nest, welches 1908 verlassen wurde.

## III. Früher (bis 1880) waren Nester vorhanden in:

Meerholz, Bernbach, Gondersroth, Hailer, Neudorf, Roth, Weilers, Bad Orb.

## Ergebnis:

- 4 bewohnte Nester.
- 2 unbewohnte Nester.
- 8 Nester bestanden bis nach 1880 und sind jetzt verschwunden (darunter 2 Baumnester).

## Zusammenstellung der Ergebnisse

	Größe in qkm	Zahl der bewohnten Nester	Auf 100 qkm	Zahl der unbewohnten Nester	Zahl der nach 1880 verlassenen Nester
Reg. Bez. Wiesbaden	5608	5	0,09	4	27
Landkreis Hanau . .	297	9	3,0	3	11
„ Gelnhausen	643	4	0,62	2	10
Zusammen . . . .	6548	18	—	9	48

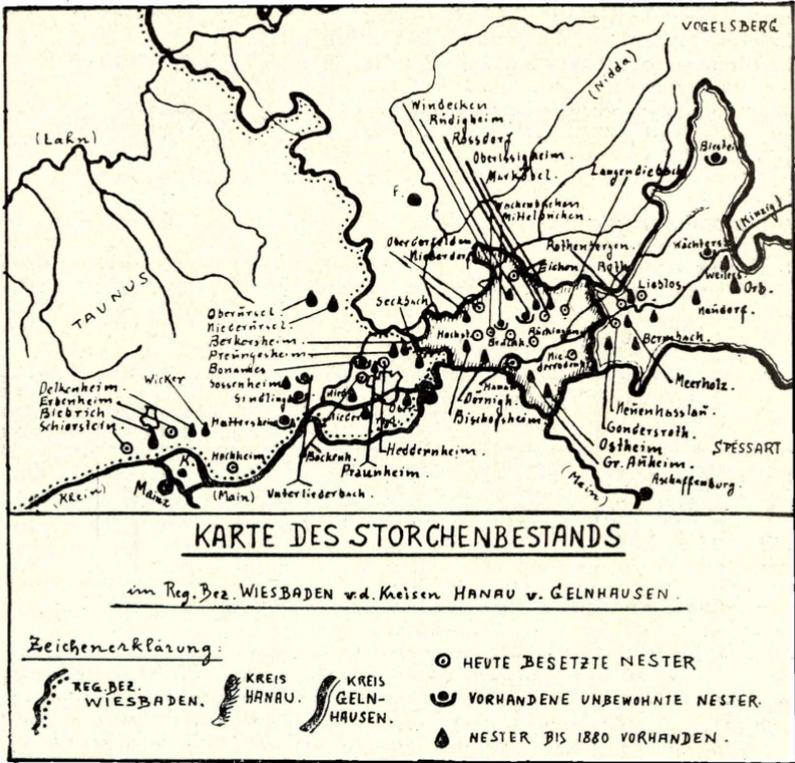
Auf einem Areal von 6548 qkm waren 18 bewohnte und 9 unbewohnte Storchnester vorhanden; 48 Nester wurden nach 1880 verlassen und sind jetzt verschwunden. Im ganzen sind 75 Nester angeführt, von denen 60 auf Gebäuden und 11 auf Bäumen standen oder noch stehen. — Aus diesen Zahlen geht hervor, daß seit 1880 ein ziemlich beträchtlicher Rückgang des Storchbestandes eingetreten ist. Wenn nach vorsichtiger Schätzung die Zahl der zwischen 1880–1890 bewohnten Nester mit etwa durchschnittlich 30 angenommen wird, wäre im Lauf von circa 40 Jahren ein Rückgang von 40% der Brutpaare eingetreten.

## Vergleich der neuesten Bestandsaufnahme mit früheren Erhebungen

Wirklich brauchbare Angaben über die frühere Verbreitung von *Ciconia* in dem hier zu bearbeitenden Gebiet finden sich — abgesehen von einigen in der Zeitschrift „Zoologischer Garten“ und in Tageszeitungen enthaltenen Notizen — nur in einer sehr genauen Arbeit von Dr. Julius Ziegler „Storchnester in Frankfurt a. M. und dessen Umgebung“ (Bericht d. Senckenberg. Gesellsch., 1893). Es werden für die weitere Umgebung Frankfurts, in der auch hessisches Gebiet einbegriffen ist, 19 Storchbrutpaare für das Jahr 1893 nachgewiesen. Der Verfasser konstatiert, daß eine mäßige Abnahme der Brutstörche nicht in Abrede zu stellen sei. Genauere Angaben des Rückganges wären deswegen unmöglich, weil die Zahl der früher vorhanden gewesen Storchhaushaltungen nicht bekannt sei. Es heißt dann wörtlich: „Möglich ist es übrigens, daß die Störche in späterer Zeit unsere Gegend einmal mehr bevorzugen, zumal, wenn ihre Seelenzahl oder auch nur die der Schwankungen unterworfenen Zahl der Wanderlustigen einmal bedeutend anwachsen sollte“. Leider ist diese Hoffnung unerfüllt geblieben. Aber Zieglers Wunsch, daß seine Arbeit bei einem erneuten Versuche später einmal zu einer bestimmten Beantwortung der Frage über Zunahme oder Abnahme des Storchbestandes dienen könne, ist dagegen in Erfüllung gegangen.

## Kartographische Übersicht der Brutorte von *Ciconia c. c.*

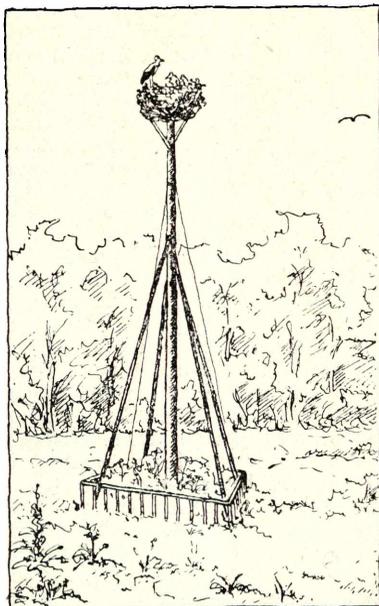
Auf umstehender Karte sind die bewohnten sowie die noch vorhandenen unbewohnten Nester, und die Stellen, an denen früher (bis 1880) Storchnester standen, entsprechend bezeichnet.



## Über die Gründe des Storchrückgangs

Es soll nunmehr der Versuch gemacht werden, auf Grund des eingegangenen Materials und der von mir unternommenen Nachforschungen die für die Storchabnahme im Unterraingebiet in Betracht kommenden Gründe zu untersuchen. Verschiedene Ornithologen haben den Storch in vorsichtiger Weise einen bedingten Kulturfolger genannt. Das Wort „bedingt“ ist in vorliegendem Fall so auszulegen, daß unser Vogel der Kultur nur solange folgt, als sie ihm ausreichende Lebensbedingungen bietet. Schnurre („Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft“) hat darauf hingewiesen, daß die Kultursteppe, insbesondere der Wiesenbau, dem Storch ausgezeichnete Daseinsbedingungen schafften, die naturgemäß eine starke Zunahme der Art zufolge hatte. Wenn wir die Besiedlung unseres Unterraingebietes, das schon zur Zeit der Römer verhältnismäßig gut bebaut gewesen sein wird, weiter verfolgen, so finden wir, daß sich die ökologischen Verhältnisse durch die ausgedehnten Rodungen, den Ackerbau und später durch den immer größeren Umfang annehmenden Wiesenbau in einer für die Störche sehr günstigen Weise veränderten. Die Kultur hat unseren Vogel jahrhundertlang tatsächlich begünstigt. Sie hat ihm einen ausgedehnten Lebensraum geschaffen, der in den vorangegangenen Geschichtsabschnitten fehlte. Ganz allmählich hat der Storch sein Wohngebiet vom Main und der Nidda aus bis zum Südrand des Taunus, stellenweise fast bis zum Rande der Taunuswälder ausgedehnt, wenn dort einigermaßen geeignete Existenzbedingungen vorhanden waren. Diese Besiedlung der höher gelegenen Ortschaften, die wir noch hier anführen werden, deutet darauf hin, daß in den Niederungen die Storchbevölkerung so dicht war, daß der Zuwachs sich neue Brutorte suchen mußte. Es ist leider nicht möglich, in zuverlässiger Weise den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem der Storchbestand unserer Gegend seinen Höhepunkt er-

reichte. Vermutlich wird man denselben in die Zeit zwischen 1790 und 1820 verlegen können. Später begann sich die Industrie zu regen, die schon nach einigen Jahrzehnten eine gewaltige Ausdehnung erfuhr; auch die sonstigen Verhältnisse, auf die wir noch eingehen werden, wurden immer ungünstiger für die Störche. Bezeichnend ist die Auskunft, die der Bürgermeister des teilweise an den Gebirgswald angrenzenden industriereichen Städtchens Friedrichsdorf (210 m) im Jahre 1893 Dr. Ziegler gab: „Es befand sich bis in die 1820er Jahre ein Nest auf einem Schornstein. Durch die Verunreinigung der Wasserläufe durch Farbstoffe u. dergl. sind die Frösche und Fische verschwunden und mit ihnen auch die Störche“. Wer die einmal rot, dann wieder blau oder schwarz gefärbten, durch Fabrikabwässer verunreinigten Wasserläufe hat fließen sehen, der wird die Richtigkeit dieser Antwort bestätigen. Auch in dem einige Kilometer westlich von Friedrichsdorf gelegenen Bad Homburg (196 m) bestand bis in die 1860er Jahre ein Storchnest. Die Umgebung der Stadt bot den Störchen früher ausreichende Existenzbedingungen. Es wurden dann allerlei Meliorationen vorgenommen, sumpfige Stellen ausgefüllt und trockengelegt. Abzugsgräben in Wiesen und Feldern angelegt usw. Daraufhin sind die Störche fortgeblieben. — Im benachbarten Oberursel (225 m) haben sich die Störche verhältnismäßig sehr lange gehalten, sie sind erst 1905 von dort verschwunden. Das Nest stand auf dem Schornstein der Schule in der Kirchgasse. — In dem bekannten Taunusstädtchen Cronberg (314 m) befand sich vor vielen Jahren das höchstgelegene Storchnest unserer Gegend. Wann dieses Nest, das auf dem Schlosse gestanden hat, aufgegeben wurde, kann nicht mehr festgestellt werden. Diese Aufzählung der auf dem Südabhang des Taunus liegenden früheren Brutorte mag hier genügen. Der wasserreiche, aber kältere Nordabhang des genannten Gebirges scheint von Störchen nur gelegentlich einmal besucht, aber nie von ihnen bewohnt gewesen zu sein. — Die Verminderung des Storchbestandes unserer Gegend ist wohl auf die Nachwirkung verschiedener ungünstiger Umstände zurückzuführen. Sicher ist eine gewisse Erschwerung des Nahrungserwerbs für unsere Vögel eingetreten, als der ohnehin schon wasserarme Südabhang der Taunuslandschaft in „rationeller“ Weise bebaut wurde. — Dann ist zur Hebung der Niederjagd so mancher Storch von übereifrigen Jagdhütern und anderen sogenannten „Jägern“ abgeschossen worden. Das Fragebogenmaterial enthält die Berichte verschiedener solcher Taten, Veränderungen an Schornsteinen, die Beseitigung der Strohdächer und andere Umbauten an Häusern, die Storchnester trugen, haben so manches Brutpaar von seinem alten Wohnsitz vertrieben. Später kam dann noch ein weiterer Faktor hinzu, der den Störchen den Aufenthalt in den Städten verleidete. „Das ungeheure Telefonnetz, welches sich seit Anfang der 80er Jahre allmählich wie ein gewaltiges und sehr gefährliches Spinnennetz zwischen die Storchnester mitten hineinsetzt und schon manchen unserer Lieblinge schwer verletzt hat und immerfort an Ausdehnung gewinnt“ (Ziegler).



Zu diesem Netz ist noch eine Unzahl anderer, mindestens ebenso gefährlicher Drähte gekommen, z. B. die Leitungen der elektr. Licht- und Kraftanlagen, Hochantennen usw. Besonders die Hochspannungsdrähte scheinen genug Opfer zu fordern. — Aus dem I. Bericht (1930/31) der Zweigberingungsstelle „Untermain“ der staatl. Vogelwarte „Helgoland“ geht hervor, daß von den bisher im Untermaingebiet beringten 19 Störchen zwei Stück zurückgemeldet wurden. Beide sind als „an der Hochspannungsleitung tot-

gefliegen“ angeführt. Davon ist ein am 14. 6. 1926 in Mittelbuchen beringtes Tier am 30. 7. 1928 in Lorch a. Rh., 60 km W. vom Beringungsort aufgefunden worden; der andere ebenfalls als Nestling am 26. 6. 1929 in Niederrodenbach beringte Vogel kurz nach dem Ausfliegen am Beringungsort. — Vermutlich werden unsere westdeutschen Störche, die bekanntlich auf ihrer Winterreise Frankreich und Spanien überfliegen, auch durch Abschluß so manchen Verlust erleiden. Die Annahme, daß die Störche in Afrika durch das Aufnehmen vergifteter Heuschrecken zugrunde gehen, wird neuerdings von den in Ostafrika lebenden Ornithologen bestritten. Bekannte deutsche Forscher sind aber immer noch der Ansicht, daß die Heuschreckenbekämpfung durch Arsenpräparate eine ungünstige Einwirkung auf unsere Vögel haben müsse. J. Thiemann schrieb mir: „Die Verfolgungen und Gefahren auf den langen Reisen sind meines Erachtens die Hauptgründe für das Verschwinden unserer Störche. Das Vergiften von Störchen durch Heuschrecken ist meines Erachtens noch nicht völlig geklärt. Manche sagen ja, manche nein. Sicher gehen aber auch durch das Aufnehmen vergifteter Heuschrecken viele Störche ein. Es müßten exakte Versuche angestellt werden“ usw.

Es muß hier darauf hingewiesen werden, daß der Storchrückgang im Maingebiet zu einer Zeit eingesetzt hat, als man an eine Bekämpfung der Heuschreckenplage durch Giftstoffe noch nicht dachte. Ferner ist zu bemerken, daß wir das eigentliche Winterquartier unserer westdeutschen Störche, von denen bisher nur eine ganz geringe Zahl markiert werden konnte, nicht kennen. Ihr Zugweg ist nur bis nach Südspanien\*) durch den Ringversuch festgestellt worden. Rückmeldungen aus Afrika liegen bis jetzt (April 1931) nicht vor. Nur durch die Markierung sind präzise Feststellungen zu erhoffen, die dann auch zugleich die Frage lösen können, ob die Jungstörche der hiesigen Gegend sich in Afrika an Artgenossen anschließen, die anderwärts beheimatet sind. Ueber die Ansiedlungsgewohnheiten der Störche gehen die Meinungen auseinander. Jakob Schenk (Vogelberingungen in Ungarn 1926—27, Aquila 1927—28) schreibt: „Daß der weiße Storch nicht zu den Vogelarten gehört, welche besonders häufig in das Siedlungsgebiet der Eltern zurückkehren, beweisen auch die diesjährigen Rückmeldungen. Es wurden insgesamt nur 2 Exemplare aus der weiteren Umgebung des Siedlungsgebietes zurückgemeldet. Es sind bisher neben den vielen anderen nur zwei Fälle bekannt, in welcher Jungstörche genau in das Siedlungsgebiet der Eltern zurückgekehrt sind“. J. Thienemann hat andere Erfahrungen gemacht. Im XII. Jahresbericht der Vogelwarte Rossitten, der die Arbeit „Storchjungesellen“ enthält, heißt es am Schluß: „Der Beringungsversuch weist also darauf hin, daß sich der Storchbestand einer Gegend zum größten Teil aus den Jungen rekrutiert, die in der Umgebung erbrütet worden sind.“ — Die oben zitierten Stellen beziehen sich auf in Ungarn und Norddeutschland erzielte Feststellungen. Wie sich der Nachwuchs unserer in der Maingegend lebenden Störche verhält, wissen wir nicht. Wenn nur die Hälfte der jährlich bei uns ausfliegenden Jungstörche in die Heimat zurückkehrte, wäre dies — rein theoretisch betrachtet — ausreichend, um den Bestand dieser Vogelart auf der gleichen Höhe zu halten. Dies wird aber durch das gesammelte statistische Material widerlegt. — Als innerer Grund der Storchabnahme muß schließlich noch die „Brutunlust“ angeführt werden, die man in storchreichen Revieren beobachtet und als Degenerationserscheinung gedeutet hat. Ob diese Deutung richtig ist, erscheint recht fraglich. Denn sogenannte „Raubstörche“ oder „Storchjungesellen“, wie Thienemann sie genannt hat, sind schon vor über 100 Jahren in Westdeutschland beobachtet worden. Damals dachte gewiß niemand an „Brutträgheit“ und „Degeneration“. Laupop und V. F. Fischer („Sylvan“, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde für das Jahr 1816) schreiben: „Von April an und die Sommermonate (1815) über hielten sich auf den Weingartner Wiesen, zwei Stunden nordöstlich von Karlsruhe, mehr als 30 Störche auf, die ein förmliches Hagestolzleben führten und abends

\*) Inzwischen liegt eine Rückmeldung aus Afrika vor. Drost berichtet in Heft 1, 1932 „Der Vogelzug“ folgendes: „Der südwestliche Zugweg läßt sich bisher nur bis Südspanien verfolgen. Nunnmehr liegt der erste Fund aus Afrika vor. Storch Nr. 206 830, ber. juv. am 6. Juni 1931 bei Kirchhain (50° 19' N. 8° 56' O.), Hessen-Nassau, von W. Sunkel, wurde am 18. August 1931 im Sumpf von Si-Allah-Fazi (ca. 34° 10' N., 6° 0' W., 100 km NO. von Rabat, in der Nähe des Flusses Sebou) sterbend gefunden.“  
Pfeifer.

in den nahegelegenen Waldungen übernachteten. Sollten es vielleicht Emigranten von dem westlichen Nachbarlande oder sämtlich Individuen von einerlei Geschlecht gewesen sein, oder sollten junge Störche im ersten Jahre noch nicht fortpflanzungsfähig sein? Wahrlich, ein neues Problem für Naturforscher!“ Dieses Problem ist inzwischen gelöst worden. J. Thienemann (XII. Jahresb. d. Vogelwarte Rossitten, S. 68), der genaue Untersuchungen erlegter Raubstörche vorgenommen hat, konnte feststellen, daß unter den abgeschossenen Tieren sich Männchen und Weibchen etwa zu gleichen Teilen befanden. Diese Vögel hatten ein Alter von 1—5 Jahren, waren teils noch nicht fortpflanzungsfähig, teils machten sie Brutpausen. Nach Ansicht des genannten Forschers machen die Brutpausen die verhältnismäßig schwache Vermehrung des Storchbestandes erklärlich. Schließlich sei hier noch die Ansicht von Fr. Haverschmidt über die in Holland festgestellte Storchabnahme erwähnt. Der genannte Ornithologe äußert sich (De stand van den Ooiervaar in Nederland 1929, Ardea 1929, S. 112) folgendermaßen: „Man bekommt den Eindruck, daß am Rückgang der Störche nicht so sehr der Mensch schuld sei, daß es vielmehr an den Tieren selbst zu liegen scheine“. — **Zusammenfassend kann man sagen, daß durch die oben angeführten Gründe die Storchabnahme wohl plausibel gemacht werden kann, daß aber eine einwandfreie Erklärung des Aussterbeprozesses, der sich gewissermaßen vor unseren Augen abspielt, zur Zeit nicht möglich ist.**

## Vom Schutz der Störche

Durch einen Blick auf die beigegebene Karte ist zu ersehen, daß die wenigen Brutstörche, die uns noch geblieben sind, in den Niederungen nisten, die wohl von jeher als Wohnplätze bevorzugt wurden. Jedenfalls hat in der Maingegend vor zirka 100 Jahren ein allmähliches Abrücken von den hochgelegenen Brutplätzen eingesetzt. Später hat dann die Storchbevölkerung auch an den in günstiger Lage befindlichen Brutorten abgenommen, ohne daß diese Bestandsverringeringung besonders beachtet wurde. Heute stehen wir jedoch vor der traurigen Tatsache, daß unser volkstümlichster Vogel im Regierungsbezirk Wiesbaden nahezu verschwunden ist. Die noch vorhandenen fünf besetzten Horste sind nur ein kümmerlicher Rest des einstigen Bestandes. Aber auch dieses Ueberbleibsel wird schwerlich noch lange erhalten bleiben. Jedenfalls besteht die Gefahr, daß in einigen Jahrzehnten der Storch bei uns verschwunden sein wird. Daß der Landkreis Gelnhausen verhältnismäßig besser besetzt ist und der Landkreis Hanau noch eine für die heutige Zeit ansehnliche Storchbevölkerung besitzt, ergibt ein Blick auf unsere Tabelle und die Karte. —

Hier drängt sich nun unwillkürlich die Frage auf: Was kann zum Schutz unserer Störche geschehen? Seit dem 30. Mai 1921 ist der Storch während des ganzen Jahres gesetzlich geschützt. Jede Uebertretung dieses Gesetzes sollte rücksichtslos zur Anzeige gebracht werden. Ferner sollte jede Störung am Brutort vermieden werden. Wenn infolge baulicher Reparaturen die Entfernung eines Nestes erforderlich sein sollte, muß dasselbe auf einer geeigneten hölzernen oder eisernen Unterlage wieder an der alten Stelle aufgestellt werden. Unser Hausstorch hält mit großer Hartnäckigkeit an dem einmal gewählten Brutplatz fest. Gegen gewisse Störungen scheint er aber doch sehr empfindlich zu sein. Zum Beispiel sind die Störche in einer Ortschaft durch das Abrennen von Feuerwerkskörpern in der Nähe des Nestes verschucht worden; in einem anderen Fall durch das Anbringen einer Fahne auf dem Hause, ebenso durch Dachreparaturen, die auf einem Nachbarhause stattfanden. — Aus dem eingegangenen Fragebogenmaterial geht deutlich hervor, daß die Dächer der Kirchen, Rathäuser, Schulen, alten Türme und Pfarrhäuser in vielen Fällen bevorzugte Niststellen der Störche waren oder noch sind. Es ist dies auch sehr leicht erklärlich, da man den Tieren auf diesen Gebäuden in verständnisvoller Weise das Wohnrecht einräumte. Es wurde hier nicht darauf gesehen, daß vielleicht infolge des immer größer und schwerer werdenden Nestes eine Dachreparatur notwendig werden könne. Und wenn es dazu kam, sorgte man für eine neue, sichere Nestunterlage. Manche Privatleute haben anders gehandelt. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist folgende Meldung aus Groß-Auheim: „Der Schornstein, auf dem das Nest stand,

mußte 1920 erneuert werden. Das Wagenrad, welches sich auf dem alten Schornstein befand, wurde auf dem neuerrichteten Schornstein nicht mehr angebracht, da es verwittert war“. Man sieht, daß mitunter durch die Schuld des Hausbesitzers eine Storchfamilie ihren alten Wohnsitz einbüßte. Beim Schutz der Störche ist die Schaffung sicherer Niststätten schon deshalb von ganz besonderem Wert, weil man sonst nicht viel für diese Vogelart tun kann.)\*

Erwähnung verdient hier eine in Holland seit Jahren mit Erfolg angewandte Nistvorrichtung. Dort hat man an geeigneten Stellen hohe Masten aufgestellt, die oben mit einem korbähnlichen eisernen oder hölzernen Gestell versehen sind. Diese „Polen“, wie die Holländer sie nennen, haben sich sehr gut bewährt und sind in zahlreichen Fällen von den Störchen angenommen worden. Zum Beispiel steht in der Provinz Friesland der größte Teil der dort vorhandenen Nester auf Polen. Was sich in den Niederlanden\*\*) bewährt hat, würde auch bei uns vielleicht Erfolge bringen. Die S. 17 abgebildete Nistvorrichtung müßte natürlich an solchen Stellen aufgestellt werden, wo sich erfahrungsgemäß im Frühjahr Störche zeigen, die dann vielleicht von der angebotenen Ansiedlungsgelegenheit Gebrauch machen würden. Die „Nistmasten“, wie wir sie nennen wollen, haben sicher allerlei Vorzüge: sie sind leicht aufzustellen, das Nest steht sicher und kann als Mittelding zwischen einem Baum- und Gebäudenest betrachtet werden. Bekanntlich werden Baumnester für die großen Vögel oft dadurch unbewohnbar, daß sich am Horst neue Triebe bilden, die den freien An- und Abflug behindern. Allerlei ungünstige Umstände, die bei Gebäudenestern eintreten können (Dachreparatur, Schornsteinerneuerung usw.) fallen beim Horsten auf Nistmasten weg — alles Gründe, die zu einem Versuch ermuntern, unseren Störchen auf die angedeutete Weise zu Hilfe zu kommen. Sollte sich diese Nistvorrichtung auch in unserer Heimat bewähren, wäre die Möglichkeit gegeben, das drohende Aussterben des weißen Storchs im Untermaingebiet um viele Jahre hinauszuschieben, unter günstigen Umständen vielleicht ganz zu verhindern.

### Danksagung

Am Schluß dieser absichtlich kurz gefaßten Arbeit ist es mir eine angenehme Pflicht, allen, die zur Sammlung des notwendigen statistischen Materials über den Storch im Untermaingebiet beigetragen haben, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ganz besonders gilt dieser Dank dem Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden, den Herren Landräten der Kreise Hanau und Gelnhausen für ihre verständnisvolle Unterstützung; ebenso den Herren Bürgermeistern der Stadt- und Landgemeinden für die Ausfüllung der Fragebogen; und schließlich dem verdienstvollen technischen Leiter der Zweigberingungsstelle „Untermain“ der staatlichen Vogelwarte Helgoland, Herrn Seb. Pfeifer, Fechenheim, für seine große Mühewaltung.

\*) Wir möchten hier auf das neueste Buch von Prof. Dr. J. Thienemann „Vom Vogelzug in Rossitten“ (Verlag Neumann, Neudamm) hinweisen, in dem die mit Erfolg ausgeführten Ansiedlungsversuche des genannten Ornithologen besprochen worden. Mangel an Raum verbietet hier ein näheres Eingehen auf die für jeden ernsthaften Vogelschützer besonders interessanten Ausführungen unseres besten Storchkenners. \*\*) Aus dem Jahresbericht 1930 der Gesellschaft zum Schutz der heimischen Vögel e. V. Bremen ersehe ich, daß in dortigen Stadtgebiet zwei Storchnester auf künstlichen Masten stehen.

# FRANZ ZAHN

Samenhandlung · Offenbach-M. · Geleitsstr. 7 · Tel. 83396

Spezialgeschäft für Vogelfutter jeder Art in bekannt vorzüglichen Qualitäten. Preisliste gratis

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht - Vogelkundliche  
Beobachtungsstation Untermain e.V. Frankfurt am Main](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Garnier E.

Artikel/Article: [Der weiße Storch im Untermaingebiet 13-20](#)